

Der „Hexenritt“ auf dem Kanzelrelief in Maria Trost

Legende und Bild um den Rachefluch der beim Tanz verschmähten Zigeunerin.

Von Leopold Kretzenbacher

Viele Menschen, nicht nur unserer Steiermark, nehmen das ganze Jahr über das liebliche Maria Trost bei Graz als ihr Ziel: als Wallfahrer und Beter,¹ als Wanderer und Spaziergänger im Naherholungsraum der Großstadt; als Kunstbessene beglückt über die Schönheit einer an sich sehr jungen, in den Jahren 1714–1799 erbauten Barockkirche hoch über Talgrund, Wäldern und Feldern, innen und außen 1976/77 glanzvoll restauriert.²

Gewiß staunen die meisten, wie ein spätmittelalterliches Gnadenbild der Zeit um 1460/62, eine Maria mit dem Kinde, von Strahlen umflossen, von Engeln umschwebt, sich in ein barockes Altarwerk voller Lebendigkeit einfügt. Manche stehen bewundernd vor der figurenreichen Kanzel. Sie ist als Meisterwerk der Schnitzkunst um 1770 keinem Geringeren als dem steirischen Bildhauer Veit Königer (1729–1792) zugeschrieben. Manche betrachten wohl auch die drei goldglänzenden Relief-Bilder am Kanzelaufgang. Sind sie doch in dieser Ausgestaltung und Anbringung höchst ungewöhnlich für „Votivbilder“ zum Ruhm der „wunderwirkenden“ Gnadenmutter am Hochaltar: die Heilung eines Blinden; die Gesundung eines Kranken (Lahmen?). Schwieriger aber wird es mit der ganz und gar absonderlichen, weitem in unseren ostalpinen Sakrallandschaften nichts Vergleichbares bietenden Szene zuoberst am Kanzelaufgang: offenkundig ein Votant, der in seiner Not seine Schuhe zum Anrufen eines Heiligen auf einer Bildsäule empor hebt. Von diesem Heiligen kommt eben so etwas wie „Strahlen der Erlösung, der Entsühnung“ auf ihn, indes auf der anderen Bildseite eine Art Hexe auf einer übergroßen Katze zur Bildmitte reitet. Sie schwingt ein Tüchlein dem Entsühten entgegen (Abb. 1).

Das bliebe als seltsame Szenerie rätselhaft. Es wäre für den der zugrunde liegenden Legende Unkundigen nicht „lesbar“, hülfe ihm heute nicht der jüngste, etwa um 1984 „ohne Jahr“ aufgelegte kleine Kirchenführer,³ wenn auch nur mit diesen knappen Worten: „ein Sünder wird vom bösen Banne befreit: Eine Zigeunerhexe, auf einer Katze reitend, wirft ihrem früheren Liebhaber ein Taschentuch zu. Sie hat es ihm beim letzten Tanz entwendet und ihm gedroht, daß ihm, dem Treulosen, keine Sohle an den Füßen halten werde. Erst am Gnadenaltar von Mariatrost ist er vom Fluch befreit worden“. Das freilich ist unrichtig, auch wenn es gleich darnach heißt: „nach einem alten Wallfahrtsbüchlein“. Dieses wird leider nicht als nachprüfbare Quelle genannt.

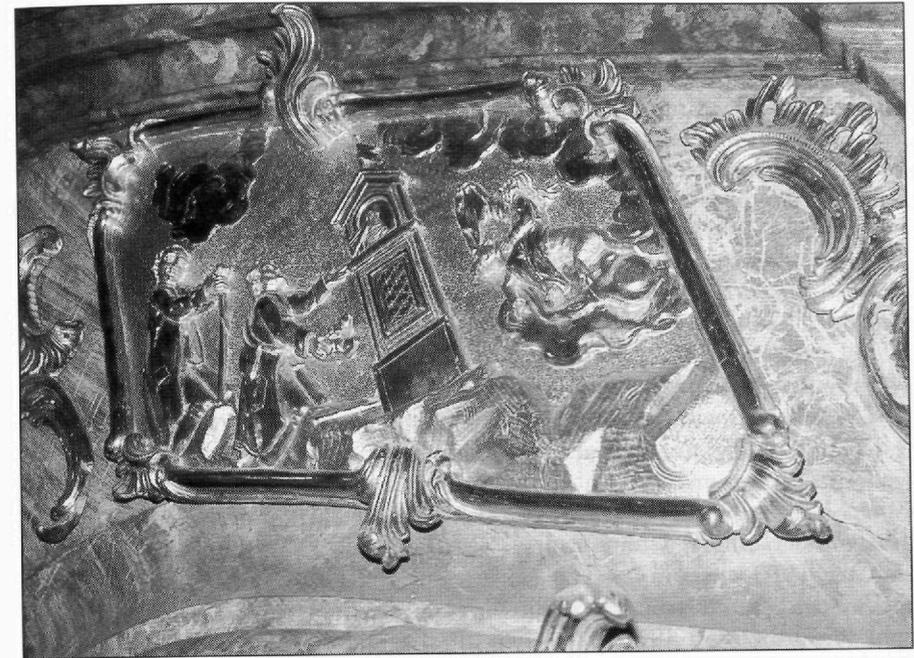


Abb. 1. Kanzel-Relief in Maria Trost, um 1750

Aufn. Prof. Elfriede Grabner

Von einem „treulosen Liebhaber“ der Zigeunerin ist aber in den anderen uns zugänglichen, doch wohl auch quellennäheren Legendendarstellungen nicht immer die Rede.

Ein vorangegangener Kirchenführer berichtet nichts von diesem zugegeben rätselhaftesten all der vielen Bildwerke in dieser vollbarocken Wallfahrtskirche.⁴ Auch das vorhin genannte Dehio-Handbuch für Graz begnügt sich mit der eher ausweichenden Feststellung: „Wundertat aus dem Gnadenort“. Da weiß es der große Wiener Privatgelehrte Gustav Gugitz (1874–1964) im Steiermark-Kärnten-Band seines fünfteiligen Führers durch „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch“,⁵ den wir Volkskundler den „Wallfahrts-Dehio“ nennen, schon wesentlich besser. Gerade dieses eine besondere Kanzelrelief führt er ausdrücklich an: „Reliefdarstellung an der Kanzelstiege, darunter fliegende große Katze, auf der eine Zigeunerhexe reitet. Sie wirft ihrem früheren Geliebten ein Taschentuch zu, das sie ihm beim letzten Tanz entwendet hat (Liebeszauber?), mit der Drohung, daß sich an seinen Schuhen keine Sohle mehr halten würde. So war es auch, bis er einen mit eisernen Sohlen beschlagenen Schuh opferte“. Auch hier also als Votant ein „früherer Geliebter“ der Zigeunerin? G. Gugitz, der erstaunlich reiche Literatur über Maria Trost als Wallfahrtsort in Drucken zwischen 1725 und 1951 anzuführen weiß, kann gleichwohl eine sichere Quelle für diese zum künstlerisch gestalteten Goldrelief gewordene Legende um den Fluch einer Zigeunerin gegen ihren Tänzer,

¹ Andrea-Margaretha Hartmann, Die Wallfahrt Maria Trost. Eine volkskundliche Studie über ihre Entstehung, Entwicklung und ihre gegenwärtige Kultodynamik. Dissertation Graz 1985, ungedruckt. (Die Dissertation geht auf das im folgenden behandelte Thema nicht ein).

² Horst Schweigert, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Band Graz. Wien 1979, S. 220–225.

³ P. Eugen Berthold OFM, Wallfahrtskirche Maria Trost, Graz. Maria Trost, o. J. (um 1984); nicht paginiert.

⁴ Hans Rohrer, Wallfahrtskirche Maria Trost. Graz, Steiermark (Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 27). Salzburg 1962, S. 16.

⁵ Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 4: Kärnten und Steiermark. Wien 1956, S. 195 f.

ihren Taschentuchdiebstahl an ihm und das Wahrwerden des so besonderen Fluches wie die Entsühnung am Gnadente nicht nennen. Wohl kennt er auch das erste schon gedruckte Mirakelbuch der „Wunder von Maria Trost“ mit diesem barock-schwülstigen Titel: *Marianische/Gantz neu in Sieben Jahrs-Rueffen/eröffnet-schallende/FAMA./Das ist./Beschreibung/Deren Gnaden und Gutt-haten, /Welche/Allerhöchst-Göttliche-Majestät/Durch die Gnad- und Trost-reichste Himmels-/und Erdens-Königin/MARIAM/In dem so genannten Gna-den-Orth/MARIA-Trost/In Unter-Steiermarckt ausser Grätz/Von den ersten sieben Jahren/Als Anfang der Obsorg deren Wohl EE./PP. des H. und exemten Ordens des H./Pauli ersten Einsidls teutscher Provinz, /Von Anno 1708. biß End des 1714. Jahrs/Unterschiedlichen betragt- und preßhafften Persohnen mild-Väterlich ertheilet hat./Verfasset und beschrieben durch einen Priester/ obbemelten Ordens und Provinz Professoren./CUM PERMISSU SUPERI-ORUM./Wienerisch-Neustadt, /gedruckt bey Samuel Müller, 1725.⁶*

Doch dieses bei uns schwer auffindbare Maria Troster Mirakelbuch enthält weder in diesem ersten noch in seinem dritten Bande, gedruckt zu Graz bey *denen Widmanstatteris(chen) Erben* 1743, diese auf der Kanzel dargestellte Strafwunder- und Entsühnungslegende.⁷ Der zweite Band muß überhaupt als „verschollen“ gelten.

Von den älteren Drucken für die Wallfahrer scheint nur einer, ohne Jahreszahl vermutlich um 1900 erschienen, die Legende zu kennen. Josef F. Stolz weiß über die „Sehr schönen Relief-Vorstellungen“ auf der Maria Troster Kanzelstiege nach der „Heilung von Blinden und Lahmen“ zu berichten:⁸ „Die dritte Vorstellung zeigt eine fliegende große Katze und darauf eine Zigeunerhexe reitend, welche ihren (*sic!*) früheren geliebten Tänzer sein Taschentuch zuwirft, das sie ihm bei seinem letzten Tanz entwendet, als er nicht mehr mit ihr halten wollte, mit der Drohung, daß ihm an seinen Schuhen keine Sohle mehr halten sollte. So war es auch, bis derselbe sich nach Maria Trost um Hilfe wendete, wo er einen mit eisernen Sohlen beschlagenen Schuh opferte, den andern aber seiner Familie wieder mitnahm zum ewigen Andenken“. Doch wieder der „früher geliebte Tänzer“? Und wo, unter den – heute nur noch sehr wenigen – Opfergegenständen der Wallfahrer, die dort Gnade gefunden haben wollen, blieb der geopfert Schuh mit der Eisensohle?

Nur in einer handschriftlichen, bisher ungedruckten Aufzeichnung des um die Volkskunde der Steiermark, zumal um ihr Erzählwissen und ihr Brauch-tumsleben sehr verdienten Pfarrers Anton Meixner (1839–1923), zuletzt Pfar- rer in St. Georgen an der Stiefing (Bez. Leibnitz), scheint der volle Wortlaut der Legendenüberlieferung enthalten zu sein. Der in den wesentlichen Teilen offenbar wirklich „aus dem Volksmunde“ um 1889 aufgenommene Text kam Anton Meixner über einen P. Johannes Dörner in Maria Trost zu, der ihn nach der Erzählung einer Frau Augustina Brunner aufgeschrieben hatte. Der Wort-

⁶ Wiener Neustadt 1725; 8°, 114 Seiten. Für freundliche Durchsichtshilfen und Ablichtun- gen danke ich Frau Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz (Juni 1994).

⁷ Der 3. Teil, Graz 1743, erfaßt bei Theodor Graff, *Bibliographia Widmanstadiana*. Graz 1993, S. 416.

⁸ Josef F. Stolz, *Geschichte und Beschreibung des Wallfahrtsortes Maria Trost bei Graz in Steiermark*. Nach historischen Aufzeichnungen zusammengestellt . . . Mit Approbation des f. b. Ordinariats Brixen, o. J., (um 1900). Inv.-Nr. 2208/b in der Bibliothek des Steirischen Volks- kundemuseums Graz.

laut dieser ausführlichsten Fassung, wie ich sie vor etwa vierzig Jahren im Volkskundemuseum in Graz aus Anton Meixners Handschriftblättern kennen- gelernt und selber mit meinen Bemerkungen darüber versehen hatte, läßt allerdings deutlich erkennen, daß er gewiß nicht in allem der darüber berich- tenden „Volkserzählung“ gefolgt sein kann. Das ist auch bei Anton Meixner⁹ und so vielen anderen, nicht zuletzt auch bei den Brüdern Grimm im ganzen 19. Jahrhundert nicht anders zu erwarten.¹⁰ Aber alles Wesentliche scheint gesagt:

„Auf der Kanzel der Kirche Maria Trost in Graz ist ein seltsames Bildniß zu sehen, nämlich von einer Hexe, die auf einer Katze reitet. Mit Aufrichtung dies- es Bildnisses hatte es folgendes Bewandniß.

Es war noch zur Zeit, als die jetzige schöne Kirche zu unser lieben Frau: Maria Trost noch nicht stand; es war damals der Kogel viel höher und oben stand auf ihm ein kleines Kirchlein zu St. Joachim und Anna; nicht weit davon am Fuß des Hügels (von Graz aus) stand damals (vielleicht noch) ein Bildstock mit dem Bildniß der Mutter Gottes. Dort kniete eines Tages ein junger Soldat, der aus Ungarn kam und sich, nachdem er dort vor dem Frauenbilde und dann in der Kirche gebetet hatte, zum Geistlichen des Ortes begab; es waren Pauli- ner-Mönche da. Er erzählte ihm die Ursache seiner Andacht: daß er sich zu dieser Kirche verlobt habe, denn er sei verzaubert, damit er davon erlöst werde.

Er sei als Soldat einmal mit vielen Kameraden in Ungarn in einem Wirts- haus auf dem Tanz gewesen; da forderte ihn eine Zigeunerin auf, die gerade vom Tanz kam, auch mit ihr zu tanzen, erzählte er. Er aber hat sich entsetzt und sie schmähhlich abgewiesen: „Ah! mit a Zigeunerin tanz i nit! is mir load um die Schuach!“ Da aber sagte sie „Wann du ah mit mir deine Schuach nit zsammtanzen willst, so wirst du künfftig da koani Schuach hab'n. Da merkte er auch, daß ihm sein Sacktüchl fehlt. Nach zwei Tagen waren von seinen Schuhen die Sohlen durchtreten; er mußte sich neue Schuhe machen lassen und siehe da! nach zwei Tagen waren die Sohlen ‚lucket‘; er wußte nicht, wie es kam. Weil ihm sein Sacktuch weggekommen und nicht (zum) Vorschein kam, so war er gewiß, daß dieses ihm die Zigeunerin gestohlen und sie ihm damit das Uebel angezaubert habe. Er läßt sich stärkere Sohlen machen und es geht ihm nicht besser; endlich hölzerne und sogar von Eisenblech, aber kein Schuh hat länger gehalten als zwei Tage. Er wurde jetzt schon ganz klein- müthig und nahm in seiner Not zu Gott seine Zuflucht; er machte das Verlob- niß zum hl. Joachim und zur hl. Anna in Steiermark, – er war ein Steirer – und darum sei er hieher gepilgert.

Der Priester gab ihm vollständig recht und führte ihn dann hinab in die Kir- che zum Hochaltar und siehe! da reitet auf einmal die Zigeunerin als Hexe auf einer Katz über den Berg hinauf und in die Kirche hinein, in der Hand das Schnupftüchel wachelnd! Sie gibt ihm daselbe und damit war er vom Zauber

⁹ Steirisches Volkskundemuseum Graz, handschriftl. Aufzeichnung von Anton Meix- ner, Faszikel Volksglauben und Ansichten (Hexen) XI/6. Eine Kopie im Zentralen Volkserzähl- Archiv zu Marburg a. d. Lahn, Sign.-Nr. 188.736. Zu A. Meixners Erzähl-„Stil“ vgl. die Bemerkungen von Elfriede Grabner in *ZHVSt.* 80/1989, S. 143–145.

¹⁰ Zum Grundsätzlichen in solchen Fragen wie „Texttreue“, Stilisierung usw. vgl. Helge Gerndt, *Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten*. München 1981, 2. Aufl. München 1986 (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Nr. 5), bes. S. 35–46 (Volks- erzählung und Wirklichkeit) und S. 57–70.

erlöst. – Zum ewigen Gedächtnis ist dann in der späteren Kirche auf der Kanzel der Hexenritt auf der Katze halb erhaben im Bild dargestellt worden.“

Soweit also die ausführlichste auf uns gekommene Fassung nach Brunner-Dorner-Meixner. Sie ist stark auf das Geistliche hin, auf das *miraculum* der Entsühnung des Reuigen ausgerichtet. Von einer Liebesbeziehung zwischen dem steirischen Soldaten und der Zigeunerin, mit der dieser „in Ungarn“ unter seinen Kameraden in einem Wirtshaus nicht tanzen wollte, ist hier keine Rede. Ob er doch vorher mit ihr schon getanzt hatte, weil sie ihm dabei sein Taschentuch gestohlen haben könnte? Daß er überhaupt dann erst erkannt haben sollte, daß seine Tänzerin eben eine „Zigeunerin“ gewesen war, mit der weiter zu tanzen er sich „entsetzt, ah, mit a Zigeunerin tanz i nit; is mir load um die Schuach“, das fand Pfarrer Meixner nicht weiters überlegens- und erzählenswert. Ihm geht es um den von einem Ordenspriester für einen Reuigen, der sich an ihn gleichsam schuldbecknend-beichtend um geistlichen Beistand wendet, geebneten Weg zur himmlischen Gnadenmutter am Orte. Nur das zählt hier als – zudem noch bilderklärende – Aussage.

Nun wäre es wohl völlig verfehlt, dieses so eigenwillige, ja einzigartige „Votivbild“ auf einer Kirchenkanzeln mit dem Thema der Entsühnung eines vom „Hexenzauber einer Zigeunerin“ Erlösten etwa im Sinne des heutigen, allzu vordergründig so benannten „rassistischen Denkens“ zu verstehen. Das Bild wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit bewußt als „vor 1700 Geschehenes“ nach der Mitte des 18. Jahrhunderts gestaltet. Das legt die Beobachtung nahe, daß auf den beiden anderen Mirakelberichten des Kanzelaufganges jeweils die erst ab 1714 erbaute, 1719 geweihte, von den Paulinern 1708 in ihre Obhut übernommene Kirche von Maria Trost mit abgebildet ist. Dies nicht jedoch auf dem uns hier angehenden Relief. Das zeigt als ersten Zufluchtsort des „Verhexten“ eine Bildsäule mit einer Heiligenbüste darauf; so wie es eben auch die historische Tradition wissen will über die Vorstufen zur Barockwallfahrt. Als dieses Relief künstlerisch gestaltet, doch wohl bewußt in seinem Goldglanze zur ständigen Schau für die Wallfahrer nach der Mitte des 18. Jahrhunderts an so ganz besonderer Stelle angebracht wurde, da war die Abneigung breiter Bevölkerungskreise gegen die Zigeuner eben auch bei uns doch wohl allgemein. Auch wir wurden noch in unserer Kindheit und Jugend fast alle „gewarnt“ vor den „schmutzigen, faulen, zügellosen“, auf alle Fälle „diebischen Zigeunern“. Man hatte auch uns genau genommen nur mit Verachtung, bestenfalls mit (aber wohlberechnetem) „Mitleid“ mit diesen unglücklichen Randgruppen der – gesamtabeländischen! – Bevölkerung erfüllt, die so oder so „unerwünscht“ blieben. Ob im Gefühlsmäßigen der „Abstand“ zu ihnen, gemessen an dem seit dem frühen Christentum (Joh 8,44) und stärkstens seit den mittelalterlichen Judenverfolgungen, Pogromen und Grausamkeiten unseres Jahrhunderts im psychologisch so schwer zu überwindenden Antisemitismus oder Antijudaismus also hinsichtlich der Zigeuner so groß ist? Erst in allerjüngster Zeit, seit 1994, werden die Zigeuner, jetzt in ihrer Sprache allgemein Sinti und Roma genannt, auch in Österreich als „Minderheit“ neben den anderen anerkannt. Ihre Kultur wird erstmals als förderungswürdig im Staate anerkannt.

Noch wirken auch bei unszulande, so wie ich es selber zwischen Slawo-Makedonien, der rumänischen Dobrudscha und in Schleswig-Holstein noch vor wenigen Jahrzehnten mit ansehen hatte können, die gehässigen „War-

nungen“ vor den Zigeunern. Auf einer sogar schrift- und bildfixierten wirkt dies überdeutlich nach. Heißt es doch auf einer steirischen Verbotstafel des 17./18. Jahrhunderts gegen sie:¹¹ *Lost Ihr Zügäiner. Alhier bleib kheiner.* Unter dieser Überschrift auf der Holztafel, in Öl gemalt, die furchtbaren Strafen gegen Zigeuner, die sich in der (historischen) Steiermark aufhalten: das „Ausstreichen mit Ruten, das Zwicken mit Zangen in den Busen, Hinrichtung mit Galgen, Rad und Schwert“. Abgeschlossen wird die grausige Szenerie mit der Warnung: *Auß dem Landt Thuet Weichen Sonst wird Man Euch Außstreichen.*

Die herrliche Barockkanzeln zu Maria Trost wird mit ihrem reichen Schmuck immerhin einem Meister wie Veit Königer († 1792) zugeschrieben.



Abb. 2. Verbotstafel gegen Zigeuner. Aufn. Landesmuseum Joanneum, Abt. Bild- und Tonarchiv

¹¹ Hermann Baltl, Rechtsarchäologie des Landes Steiermark. Graz-Köln 1957, Abb. 67 zu Inv.-Nr. 346 f., S. 108 f. – Die Tafel am Joanneum, Abteilung für Kunstgewerbe, Inv.-Nr. 861, Öl auf Holz, Anfang des 18. Jhs., Höhe 47, Breite 63 cm. In Farbe abgebildet im Katalog zur Landesausstellung in der Steiermark 1987: Helfried Valentinitz (Hrsg.), Hexen und Zauberer, Die große Verfolgung – Ein europäisches Phänomen in der Steiermark. Graz-Wien 1987, Band I, Kat.-Nr. 3/4, S. 30; II, Farbtafel S. 20. Die Zusatzbemerkungen erscheinen für unser Land wesentlich: „Seit der Mitte des 17. Jhs kamen vermehrt Zigeuner in die Steiermark. Die häufig als Spione der Türken und der aufständischen Ungarn verdächtigten Zigeuner lebten hauptsächlich von Gelegenheitsarbeiten und vom Wahrsagen. Die Innerösterreichische Regierung ging mit scharfen Maßnahmen gegen sie vor und forderte z. B. um 1670 die im oberen Murtales gelegenen Landgerichte sogar auf, männliche Zigeuner schon beim geringsten Verdacht auf Gegenwehr sofort zu erschießen . . .“ Man muß für jene Zeit auch bedenken, daß die historische Steiermark bis 1919 im Süden an der Save bis nur etwa 40 km vor Agram/Zagreb reichte. „Die an den Grenzen der einzelnen Landgerichte aufgestellten Verbotstafeln sollten die Zigeuner vor dem Betreten der Steiermark warnen und ihnen vor Augen führen, welche Strafen sie hier erwarteten.“ Die Tafel wurde an das Steir. Volkskundemuseum abgetreten und nun mit Nr. 35.867 dort inventarisiert.

Es geht auf dem Kanzelrelief in Gold eben um den Fluch einer Zigeunerin gegen einen steirischen Soldaten, der mit ihr, eben weil sie eine „Zigeunerin“ ist, nicht tanzen hatte wollen. Zudem ist sie auch im Bildwerk eindeutig als „Hexe“ gekennzeichnet, wenn sie sozusagen zur Schande auf einer Katze, die sehr wohl auch als Hexenreittier gelten mochte,¹² einher (und nach dem Wortlaut der A.-Meixner-Aufzeichnung gar in die Kirche hinein) reiten muß. Vielleicht ist dies vergleichbar mit dem lahmen Esel – aber nicht mit der Eselin, die Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag tragen darf nach Matth. 21,5 –, für die augenverbunden-„blinde“, in ein gelbes Schandkleid gewandete *Synagoga* als das von der *Ecclesia* durch Christus und sein „Lebendes Kreuz“ verurteilte und „überwundene“ Judentum des Alten Testaments.¹³ Zudem lassen Wort-Erzählung und Bildgestaltung die Zigeuner-„Hexe“ ein Taschentüchlein schwingen, das sie diesem Soldaten als „Diebin“ beim (also doch vorangegangenen) Tanze gestohlen hatte.

Höchst eigenartig und von mir bisher nicht anderswo belegbar, ist dieses Motiv des Zigeunerin-Fluches der zertanzten Schuhe.¹⁴ Über den „Tanz“ als solchen gibt es freilich zahllose Straf-Legenden. Die Kirche hatte ihn früher ja fast ausnahmslos als „sündig“ oder zur Sünde „verführend“ verurteilt. Auch in unserer Steiermark gibt es diesbezüglich viele harte Worte und Strafllegenden vom Mittelalter zumindest bis in die Barockzeit. Der „Tanz ist des Teufels: der steht in seiner Mitte, *centrum est diabolus*.“¹⁵ Aber mit einer Zigeunerin zu tanzen, davor graute es sogar jenem steirischen Soldaten in Ungarn vor 1700, und

¹² Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Düsseldorf-Köln 1971, S. 153 f. (Ambivalenz der Katze in der Beurteilung als Haustier und als „dämonisches“ Wesen). – Zur häufigen Nennung der „Katze“ in älteren Prozessen der Hexen-Epiphane wie auch als Inbegriff von Falschheit, Unheimlichem, Gefährlichem vgl. Oswald A. Erich – Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Stuttgart, 2. Aufl. 1955, S. 328 f. Eine Vielzahl angrenzender Belege: E. Hoffmann-Krayer – Hanns Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band IV, Berlin-Leipzig 1931/32 Sp. 1107 – 1124 (Güntert): Falschheit und Unheimlichkeit der Katze. Über die „Katzenhexe“ ebenda III, 1930/31, Sp. 1871 f. Hexen können sich in Katzen verwandeln; Katzen sind Hexentiere; Hexen sind oft von Katzen begleitet. Zum „Hexenritt“ überhaupt ebenda III, Sp. 1849; auch auf anderen Tieren.

¹³ Leopold Kretzenbacher, Wortbegründetes Typologie-Denken auf mittelalterlichen Bildwerken. Zur *Ecclesia-Synagoga-Asasel*-(Sündenbock-)Szenerie unter dem „Lebenden Kreuz“ des Meisters Thomas von Villach um 1475. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-historische Klasse, Sitzungsberichte, Jg. 1983, Heft 3; 10 Bildtafeln.) Dazu: derselbe, Ein Spätmittelalter-Fresko vom „Lebenden Kreuz“ zu Anger in der Oststeiermark. In: Innovation und Wandel, FS für Oskar Moser zum 80. Geburtstag. Graz 1994, S. 225–239, 4 Abb.

¹⁴ Die zumindest (bisherige) „Einzigartigkeit“ dieses Motives wurde mir freundlicherweise im Sommer 1994 von einer besonderen Kennerin der Sinti-Roma-Erzählüberlieferungen bestätigt. Frau Dr. Ines Köhler-Zülch von der Forschungsstelle „Enzyklopädie des Märchens“ im Rahmen der Göttinger Akademie der Wissenschaften hatte mir nach ihrem Vortrag über die Figur des Zigeuners in den deutschsprachigen Sagensammlungen bestätigt, daß ihr unser Motiv in den reichen Materialien (Will-Erich Peuckert in Freiburg i. B.; wie in Göttingen, aber auch in Sagensammlungen wie z. B. in jener besonders reichen und bestens registrierten von Arnold Bächtli, Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Disentis 1992, Band 4) nirgends begegnet war. Auch nicht in anderen Sammlungen unter den Stichwörtern „Schuh“, „Tanz“.

¹⁵ Vgl. in Auswahl: Leopold Kretzenbacher, Freveltanz und „Überzähliger“. Zum Balladen- und Sagentypus vom „überzähligen Tänzer“, in: Carinthia I, 144/1954, S. 843–866. Dort Verweise auf die Abwertung, ja Verwerfung des Tanzes in den lateinischen Predigtaufzeichnungen des sogenannten St. Lambrecht Bauernpredigers um 1270. – Derselbe, Tanzverbot und Warnlegende. Ein mittelalterliches Predigtexemplar in der steirischen Barockpassologie, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 12. Bonn 1961, S. 16–22.

der Meister des späteren 18. Jahrhunderts oder sein geistlicher Auftraggeber fanden das durchaus auch innerhalb der Kirche „darstellungs-, d. h. abschreckungswürdig“. Mir ist kein zweites Beispiel dafür bekannt. Auch keines von der Art des Zigeunerinnen-Fluches der für immer zertanzten Schuhsohlen des christlichen Soldaten aus unserem Lande, gleichviel ob sie aus Leder, aus Holz oder gar aus Eisenblech gefertigt waren. Das bleibt eine doch recht eigenartige Verfluchungs-, Straffolgen- und Entsühnungslegende an einem – im Grunde genommen erstaunlich „jungen“ – Wallfahrtsorte unseres Landes. Ein Hochkunst-Relief, eigenwillig mit aussagekräftigem (und doch für heutige Beschauer nicht sofort „lesbarem, verständlichem“) Inhalte. Ungewöhnlich als *ex-voto*-Darstellung eines vom Reuigen erhaltenen *miraculum* der Entsühnung an heiliger Stätte. Eben zu allem noch in der ganz besonderen Schau-Stellung angebracht an der Kanzel des „Verkündens“ im Sakralraum einer steirischen Wallfahrtskirche nahe der Landeshauptstadt.